

# ACHSENTOUR

Jonathan Wilson im „Knust“, Hamburg



Musiker und Produzent Jonathan Wilson

Von Nicolay Ketterer; Fotos: N. Ketterer

Jonathan Wilson, Folk-Rock-Musiker und Produzent, reist mit Band erneut um die Welt, um sich ein Publikum zu erspielen. Seit der letzten Tour hat sich einiges getan: Wilson hat Tom Petty & The Heartbreakers auf deren Europa-Tournee begleitet, hat Konzerte für Lou Reed und Neil Young eröffnet. Von einem, der auszog, leise und unaufdringlich die (Folk-)Welt zu erobern.

Am Abend vor dem Gig erreicht mich ein Notruf: Sie brauchen dringend Röhren für ihr Leslie. Das gute Stück crashte beim Abbau in Amsterdam, die Röhren fielen raus, lagen auf dem Boden. Es sind eher seltene Röhren-Typen. Ob man die besorgen und mitbringen könne? Am nächsten Morgen wird klar, dass die gewünschten Röhren in Hamburg und Umgebung bei den kleinen Gitarrenläden, Backline-Verleihern und Musikhäusern nicht aufzutreiben sind. Fluch und Segen der Vintage-Technik liegen manchmal dicht beieinander. Der Folk-Rock-Sänger und Gitarrist Jonathan Wilson ist mit seiner Band unterwegs, macht zum zweiten Mal die Ochsentour quer durch die Welt. Wenn man sich die Geschichten anhört, die Musiker seiner Band beobachtet, kommt es einem so vor, als sei die Welt hier noch in Ordnung. Gemeinsam sehen sie das Tourleben als kleines Abenteuer. Seit unserem letzten Besuch in Brüssel (*siehe tools 4 music, Ausgabe 2/2012*) ist alles eine Nummer größer geworden: Sie haben ihren eigenen FoH-Mann dabei und einen Monitor-Techniker sowie einen Tech für die Gitarren, der als „Mädchen für Alles“ auch Roadie-Aufgaben übernimmt.

Sein kommendes Album „Fanfare“ verzeichnet eine illustre Gästeliste, darunter viele Musiker, mit denen Wilson kürzlich zu tun hatte: Etwa Jackson Browne, David Crosby, Graham Nash oder Tom Petty's Heartbreakers Mike Campbell und Benmont Tench (**Abb. 2**). Ansonsten hat Wilson als Opener für Lou Reed gespielt und vor ein paar Tagen war seine Truppe für eines seiner Idole, Neil Young & Crazy Horse, in Luxemburg. Ebenfalls vor ein paar Tagen hatten sie einen Gig in Roskilde, auf der zweitgrößten Bühne des großen Festivals, wie Wilson erzählt. Doch es gilt immer noch der entscheidende Satz, der schon in Brüssel galt: Er ist, wie ein US-Magazin feststellte, „der am besten vernetzte Musiker, von dem man noch nie gehört hat.“

Wie ist das eigentlich mit den ganzen Vorgruppen-Gigs – nehmen einen die großen Hauptakteure überhaupt wahr? „Generell schon, deswegen sind wir gebucht, aber am Tag der Show sind sie meist in einem ganz anderen Teil des Gebäudes und bekommen dich nicht mit. Als wir mit Petty getourt haben, kamen sie zur Bühne, um uns anzuschauen.“

Das „Knust“ ist ein rustikaler Schuppen im Hamburger Karolinentviertel bei St. Pauli. Ein großer Flohmarkt säumt gerade das Gelände und die Eingänge der umliegenden Kneipen. Die Gäste sitzen alle draußen, drinnen bekommt man von dem Trubel des Flohmarkts wenig mit. Eine Fußball-Übertragung und laute Musikbeschallung füllt die akustische Leere im Innern. So richtig berauschend sei der Vorverkauf nicht gelaufen, meint der Barman. Im Bistro-Raum hängt ein altes Straßenschild, die „Keith Richards Allee“, das haben sie selbst gemacht. Der Konzertsaal ist in dunkelrot-schwarzem Industrielook gehalten, mit schwarzen Stahlträgern an den Wänden und Metallnieten. Zwei ausgeessene Lederbänke stehen an der Seite, das wirkt gar wie in einer alten, kleinen Bahnhofshalle. 500 Leute gehen in den Raum, erzählen sie vom Club. Die obere



Abb. 2: Neues Album mit illustren Gästen wie Jackson Browne, Graham Nash, David Crosby oder Tom Petty's Heartbreakers Mike Campbell und Benmont Tench: „Fanfare“

Ebene ist fürs Publikum heute geschlossen. Neben der Haupt-PA, die aus Kling & Freitag CPA- und Electro-Voice „Deltamax DML-218“-Boxen besteht, gibt es jeweils ein HK-Audio-System als Delay in der Mitte des Raumes und für die obere Ebene. Am Mischpult, einem Soundcraft MH-3, beantwortet eine modifizierte Barbie-Figur die häufigsten Dauer-Zuschauer-Fragen an den Club-Techniker (**Abb. 3**).

Irgendwann, viel später als geplant, trifft die Band ein. Wilson war vor dem Soundcheck noch schnell draußen, auf dem inzwischen schließenden großen Flohmarkt. Ein Teil seiner Ausbeute: ein obskures altes Sennheiser-Mikrofon, das aussieht wie eines dieser Exemplare, die früher in Reisebussen auf Schwanenhälsen aufgesteckt waren. Wilson experimentiert gerne in seinem ansonsten von eher teurer Technik bevölkerten Studio.

Der Aufbau geht schnell, alle Handgriffe sitzen. Zur „Club-Equipmentschlacht“ der fünfköpfigen Truppe zählen unter anderem das klassische Wurlitzer von Keyboarder Jason Borger, der auch passende digitale Varianten einsetzt, wie etwa die Hammond XK-3 Orgel (**Abb. 4**) samt erwähntem analogem Leslie und ein „Memotron“, die kompakte Mellotron-Nachem-



Abb. 3: Eine modifizierte Barbie-Figur beantwortet die häufigsten Fragen der Zuschauer an den lokalen FoH-Mann



pfung, angeboten von Manikin Electronic (siehe *Test in tools 4 music, Ausgabe 4/2010*). Ein lilafarbenes Premier-Schlagzeug hat Wilson ersteigert, es bleibt in Europa als Tour-Set deponiert. Die Sorge um das röhrengetriebene Leslie stellt sich beim Soundcheck als unbegründet heraus: Es ist trotz Crash mit den alten Röhren voll funktionsfähig. Manchmal erweist sich die scheinbar anfällige Vintage-Technik doch als robuster als befürchtet. Es klinge sogar fast noch besser als vorher, zitiert Borger den FoH-Mann Spike Jones. Der wiederum macht während des Aufbaus der Band einen ausgiebigen Anlagentest. Jones ist seit letztem Jahr mit an Bord. Er benutzt größtenteils Neumann- und Sennheiser-Mikrofone, die er selbst mitgebracht hat. Der FoH-Mann hat dann auch den Gig im Vorprogramm von Neil Young & Crazy Horse vor ein paar Tagen gemacht. Arena-Shows seien einfacher, weil man nicht so viel Backline-Anteil im Sound habe, erzählt er, und weil die Anlage meist besser sei als in Clubs. Er hat mit Punk-Bands angefangen, für den Marquee-Club in London gearbeitet, vor 30 Jahren. „Wenn man weiß, wie man in kleinen Clubs mit schlechtem Equipment guten Sound hinbekommt, wird der Job später nur einfacher. Ich versuche, nicht zu viel Equalizer einzusetzen und den Sound eher von den Instrumenten kommen zu lassen.“ Er wolle den



Abb. 4: Nur als kleines Beispiel für die „Club-Equipmentschlacht“: das Wurlitzer (unten) sowie die digitale Hammond XK-3 Orgel

Sound nicht bekämpfen. Wenn er eine Anlage testet, dann spielt er keine CD als ersten Eindruck ab, sondern spricht über das Mikrofon, das später der Sänger benutzt. „Damit bekomme ich einen Eindruck, wie die Anlage reagiert.“ Das sei schließlich auch das Signal, das er von dem Musiker bekäme. Erst später verwendet er eine „Konserve“, um einen Eindruck von Tiefbässen und Höhen zu bekommen. „Das ist keine



Abb. 5: Tiefton-Abnahme: Am Bass-Amp kommt ein Sennheiser e-902 zum Einsatz

Abb. 6: An beiden Snares von Drummer Richard Gowen verwendet FoH-Mann Spike Jones e-905-Mikrofone, an der Haupt-Snare wird an Schlag- und Resonanzfell mikrofonierte

klassische Rock-Show, hier dominieren akustische Anteile, also will ich sicherstellen, dass der Gesang klar überkommt und dass kein Feedback durch die Akustik-Gitarren entsteht.“

Das „Knust“ hat HK-Audio-Boxen als Delay-Line auf halber Strecke im Zuschauerraum, zusätzlich zur Haupt-PA. Jones gefällt das Setup: „Nicht viele Clubs sind so ausgestattet. Du forderst die PA stärker, damit auch bei dir am Ende des Raums das Signal entsprechend ankommt. Dort klingt der Sound passabel, aber die Leute vor der Bühne werden praktisch taub.“ Effekte für den Folkrock-Gig? „Ich benutze zwei Reverbs, einen für die Snare und einen für die Toms, beide teste ich vorher mit meiner Stimme und dem Gesangsmikrofon. Ich benutze immer eine kurze Plate, um die Toms größer zu machen – damit bekomme ich einen Stadion-Drum-Sound in einem kleinen Club hin, was ein bisschen Betrug ist.“ Ein bisschen Hall auf den Backing-Vocals und etwas Hall samt Delay auf dem Hauptgesang. Die Effekte stammen aus einem Lexicon PCM-81 und zwei Yamaha SPX-990, die vom Club gestellt werden. Ein Kompressor findet ebenfalls nur auf dem Hauptgesang Anwendung, aus einem dbx 166A, dazu Gates auf Bassdrum und den Toms. Ein überschaubares Setup. Das sei der Sinn einer guten Live-Mischung, das Setup einfach zu halten, meint Jones. „Viele Tontechniker fassen die

Toms zusammen, komprimieren sie und veranstalten komplexes Routing mit Effekten. Als ich anfang in meinem Job, habe ich das auch gemacht, aber mir fiel irgendwann auf, dass es in der Club-Situation das Beste ist, sicherzustellen, dass der Sound von der Bühne gut ist. Ich mische vieles auf getrennte Subgruppen, etwa Bassdrum, Snare, Hihat, Toms, Bass, die jeweiligen Gitarren sowie Hauptgesang, Backing Vocals und Hall. Damit gestalte ich später den Mix. Den Rest vom Pult fasse ich nicht an.“

Die Mikrofonierung? In der Bassdrum setzt er eine Sennheiser e-901 Grenzfläche ein, dazu außen ein e-902. Für die beiden Snare-Drums verwendet Jones jeweils ein e-905 (Abb. 5), bei der Haupt-Snare zusätzlich eines zur Mikrofonierung des Resonanzfells. An den Toms kommen jeweils e-604 zum Einsatz, an der Hihat ein e-914 und als Overheads zwei Neumann KM-184. Am Bass-Amp vertraut der FoH-Techniker auf ein Sennheiser e-902 (Abb. 6), an den Gitarren-Amps auf e-906-Modelle. An Wilsons altem Fender Bassman befinden sich gleich zwei Exemplare, eines pro Speaker. Der Verstärker bietet kein Stereo-Signal, aber Jones bearbeitet beide Mikrofone unterschiedlich mit den Kanalzug-EQs und mischt das Ergebnis nach Wunsch zusammen, je nachdem, ob Wilsons Gitarre eher durchsetzungsfähig oder als Teil im Bandsound

Anzeige

Vertrieb für Deutschland, Österreich und Benelux: Hyperactive Audiotechnik GmbH – www.hyperactive.de



# AudioBox VSL

The first USB 2.0 interfaces that can improve the way you record. And perform.



Die neuen VSL-Audio-Interfaces bieten logischerweise die von PreSonus gewohnt audiophile Vorverstärkung und Digitalwandlung. Spektakulär ist aber der integrierte und extrem einfach zu bedienende Software-VSL-Kanalzug, mit dem man Solisten ohne viel Aufwand z.B. ein komprimiertes, mit EQ bearbeitetes und mit Hall oder Echo versehenes Monitor- oder auch gleich Aufnahmesignal anbieten kann – mit unhörbarer Latenz, versteht sich!



facebook.com/PresonusGermany



twitter.com/PresonusGermany



myspace.com/Presonus-Germany



hyperactive.de/Presonus

**PreSonus**





Abb. 7: Konzert-Impression



Abb. 8: Ochsentour: Etwa 100 Leute kommen zum Jonathan-Wilson-Konzert ins „Knust“

klingen soll. Die Oberseite des Leslie-Cabinets nimmt Jones links und rechts mit je einem Sennheiser e-945 ab, die Unterseite mit einem e-902, die restlichen Keyboards gehen per DI-Box direkt ins Pult. Als Gesangsmikrofone kommen Sennheiser e-945 und ein Shure SM-58 für Backing-Vocals zum Einsatz. Sie spielen „Like A Hurricane“ als improvisiertes Cover beim Soundcheck. Das Ergebnis klingt im leeren Saal mit dem Charme eines Rock-Bunkers. Die größte Herausforderung bei der fünfköpfigen Truppe? „Die Dynamik.“

Am Abend sind etwa 100 Leute gekommen. Wilson spielt mit seiner Band gewohnt „tight“, zeigt, wie gut und zeitlos Folkrock heute klingen kann. Beim Gordon-Lightfoot-Cover „The Way I Feel“ knarzt der Bassbereich der Anlage etwas, der Rest des Klangbilds bleibt geordnet, mit Tiefmitten-Schub. An diesem Abend bekommt Tontechniker Jones die Balance zwischen kräftigem, druckvollem Rock-Sound und immer noch gut verträglicher Lautstärke hin, was zu dem Folk-Rock ohnehin besser passt. Mit eigenem FoH-Platz klingt die Band noch „geschlossener“, mehr als Einheit im Vergleich zur letzten Tour. Jones' „rockigerer“ Sound ergänzt die Musik, ohne den musikalischen Charakter der Truppe zu verbiegen. Nahezu hinter jedem Song verbirgt sich ein Zehn-Minuten-Epos, das sich dank der musikalischen Virtuosität selten im Selbstzweck verliert.

Die mit magnetischen Pickups abgenommenen Akustikgitarren klingen erstaunlich akustisch, ganz ohne klassische Mikrofonabnahme oder den sonst eher „anstrengenden“ Piezo-Tonabnehmer-Sound.

Der Song „Natural Rhapsody“ endet mit einem lockeren, Salsa-artigen Arrangement, das – wie so oft bei Wilson – wie eine choreografierte, wohlgeordnet-komplexe Improvisation wirkt. Der Band gelingt das Kunststück, den kreativen Ausflügen die früher oft vermisste Genauigkeit und Ordnung zu geben. Seine Songs wirken aus einem Guss, der die Zuschauer einhüllt – nach dem Konzert bleibt der Eindruck, als hätte es noch eine Weile einfach so weitergehen können. Ganz zum Schluss spielen sie das epische „Valley Of The Silver Moon“, düster-atmosphärisch, mit einem rabenschwarzen Crunch-Gitarren-Riff, das ins Mark dringt, bevor die Nummer am Ende – natürlich nach mindestens zehn Minuten – in eine ungewöhnliche Disco-Folk-Version übergeht, mit den typischen Hihat-Sechzehnteln und oktavierten Bass-Läufen. Das crunchige Gitarren-Riff hätte Neil Young nicht besser hinbekommen.

Was bleibt? Wilson ist kein Meister des 3-Minuten-Popsongs, aber – so gewinnt man den Eindruck nach dem diesem gelungenen Abend – von so ziemlich allem anderen, was danach kommt. Der Tour-Manager hebt den Daumen, sie haben überdurchschnittlich viele CDs verkauft nach dem Konzert, das Merchandising-Geschäft war ebenfalls erfreulich, trotz des überschaubaren Publikums. ■

### Infos

[www.songsforjonathanwilson.com](http://www.songsforjonathanwilson.com)

[www.knusthamburg.de](http://www.knusthamburg.de)